

Szama (Shammai) Waks Cum tojt fun Dancyger Szmil צום טויט פֿון דאַנציגער שמיל Der Tod des Dancyger Szmil *

האַפֿערדיק,
מיט מוט,
מיט שוים אויף די ליפן,
מיט רציחה
און ווילדער ווט.
זיי זיינען דאָ.
אין די לאַפּעס
קאַראַבינען גרייט
אין לאַנגע שורות
זיך צעשטעלט,
אַרומגערינגלט און צעשפּרייט.

Hoferdik,
mit mut,
mit szojm ofj di lipn,
mit reciche
un wilder wut.
zej zajnen do.
In di lapes
karabinen grejt
in lange szures
zich cesztelt,
arumgeringt un ceszprejt.

Mit Stolz
und hohem Mut,
mit Schaum vorm Mund,
mit Mordlust
und wilder Wut.
Sie sind da.
In den Klauen
die Karabiner bereit,
in langen Reihen
aufgestellt,
uns eingekreist und sich verteilt.

זיי האַפֿן:
ווידער שלאַפֿט די וועלט
און צוריק איז זייער צייט.

Zej hofn:
wider szloft di welt
un curik iz zejzer cajt.

Sie hoffen:
wieder schläft die Welt
und zurück ist ihre Zeit.

* * *

* * *

* * *

אַרויס פֿון די הייזער,
אַרויס פֿון די בלאַקן!

Arojs fun di hajzer,
arajs fun di blokn!

Heraus aus den Häusern,
heraus aus den Blöcken!

זיי שרייען,
קוקן
און לוייערן.

Zej szrajen,
kukn
un lojern.

Sie schreien,
schauen
und lauern.

אויף די שטאַקן,
אין די טויערן,
זאַמלען זיך מענער
זאַמלען זיך פֿרויען
וואָס איז?!

Ojf di sztokn,
in di tojern,
zamlen zich mener
zamlen zich frojen
wos iz?!

Auf den Stockwerken,
in den Toren
sammeln sich Männer,
sammeln sich Frauen.
Was ist?!

זיי זיינען דאָ,
מיט הינט,
ווידער די זעלבע,
ווילדע האַרדן,
צום שלאַגן,
צום מאַרדן,
ראַבירן און יאַגן!

Zej zajnen do,
mit hint,
wider di zelbe,
wilde horndn,
cum szlogn,
cum mordn,
rabirn un jogn!

Sie sind da,
mit Hunden,
wieder dieselben,
wilde Horden,
zum Schlagen,
zum Morden,
rauben und jagen!

* * *

* * *

* * *

איז אַרויס איינער,
די אַרעמס צעשפּרייט
מיט אַ געשריי:

Iz arojs ejner,
di oremes ceszprejt
mit a geszrej:

Da trat einer hervor,
die Arme ausgebreitet,
und schrie ihnen entgegen:

**איך בין גרייט!
און אויף זיי!**

**ich bin grejt!
un ofj zej!**

Ich bin bereit!

אַ האַנט צו אַ האַנט,
אַ ברוסט צו אַ ברוסט,
פֿאַרשטעלן די הייזער,
פֿון קערפּער אַ וואַנט.
מיר וועלן ניט גיין,
און די הייזער ניט רוימען
מיר קענען די שפּיל!!!

A hand cu a hand,
a brust cu a brust,
farshteln di hajzer,
fun kerper a wand.
Mir veln nit gejn,
un di hajzer nit rojmen
mir kenen di szpil!!!

Hand zu Hand,
Brust zu Brust,
vor den Häusern steht
eine Menschenwand.
Wir werden nicht gehen
und die Häuser nicht räumen.
Wir kennen das Spiel!!!

אין דעם

In dem

Und dann

אַ שאַס,

a szos,

ein Schuss,

איינער, צוויי

ejner, cwej

einer, zwei

און דריי.

un draj.

und drei.

שלאַפֿט ווידער די וועלט,
גייט צוריק די צייט?!

Szloft wider di welt,
gejt curik di cajt?!

Schläft wieder die Welt,
geht die Zeit zurück?!

פֿאַרבלוטיקט און רויט,
די ווענט צעשפּרייט,
דער קאָפּ אַרונטער,
אַ קרבן, אַ ייד
טויט.

Farblutikt un rojt,
di wend ceszprejt,
der kop arunter,
a korbn, a jid
t o j t.
Azoj iz gefaln
Dancyger Szmil.

Blutig und rot,
die Wände bespritzt,
der Kopf herunter,
ein Opfer, ein Jude
t o t.
Gefallen ist so
der Dancyger Szmil.

Jiddisch in lateinischer Umschrift: Szama Waks Gedicht „Cum tojt fun Dancyger Szmil“ als doppelt adressierter Widerstandsakt im DP-Lager Stuttgart (1946)

Tal Hever-Chybowski Anmerkungen des Übersetzers

¹ So wurden die Ereignisse von den Lagerbewohner*innen selbst bezeichnet. Siehe S. W. [=Szama Waks], „Der farlojf fun di geszeeniszn“, in: *Oyf der fray* [=Oyf der fray], Extraausgabe, 8. April 1946, S. 1–2. Diese Bezeichnung blieb in späteren Ausgaben der Zeitschrift und darüber hinaus erhalten. Siehe auch: Leybl Rikhtman, „Di ‚Shtutgarter gesheeniszn‘“, in: *Sefer Radom*, Tel-Aviv: Irgun Yotzey Radom, 1961, S. 392–393.

² Szama Waks, „Oyf der fray“ in: *Oyf der fray* 1, Dezember 1945, S. 1–3.

³ Der Name שמואל דאנציגער in der polnischen Orthographie der Extraausgabe von *Oyf der fray* (siehe Diskussion unten) lautet „Szmuel Dancyger“; die Standard-YIVO-Umschrift schreibt dagegen „Shmuel Dantsiger“. Die hier verwendete Schreibweise „Shmuel Dancyger“, ein Kompromiss zwischen beiden Varianten, folgt dem Wunsch der Familie.

⁴ Szama Waks, „Cum tojt fun Dancyger Szmil“ in: *Oyf der fray* [=Oyf der fray], Extraausgabe, 8. April 1946, S. 3.

⁵ Szama Waks, „Mayn troyer lid“ in: *Oyf der fray* 1, Dezember 1945, S. 6–8; „A guter tog (a bildl fun a K.Z.-lebn)“, in: *Oyf der fray* 2, Januar 1946, S. 25–27.

⁶ Y. Dorfzon, zitiert in Leybl Rikhtman, „Der Radomer tsenter in Shtutgart“, in: *Sefer Radom*, Tel-Aviv: Irgun Yotzey Radom, 1961, S. 387.

⁷ „Fun der redaktsye“, in: *Oyf der fray* 3, Februar–Juni 1946, S. 1. Diese Ausgabe sowie die nachfolgenden wurden bereits in hebräischer Schrift gesetzt, die von „einer großen Schriftgießerei in Frankfurt“ gekauft wurde: Rikhtman, „Der Radomer tsenter in Shtutgart“, S. 387.

Seit den frühen Morgenstunden des 29. März 1946 führte die Stuttgarter Polizei eine Razzia im DP-Lager durch, das sich in den Wohnquartieren der Reinsburg- und Obere Bismarckstraße, der heutigen Klugestraße, befand. Hier waren jüdische Überlebende des nationalsozialistischen Genozids (des *Khurbn* auf Jiddisch) untergebracht. Die Bewohner*innen wurden terrorisiert, beraubt und schließlich wurde das Feuer auf sie eröffnet. Binnen zehn Tagen brachte die Redaktion der Zeitschrift *Oyf der fray* im DP-Lager Stuttgart eine vierseitige Extraausgabe zu den „Geschehnissen“ heraus.¹

Innerhalb dieser zehn Tage der Aufregung und des Protests schrieb Szama (Shammai) Waks (1912–1975), Mitbegründer der Zeitschrift und Autor des programmatischen Eröffnungsartikels ihrer ersten Ausgabe,² sein Gedicht „Cum tojt fun Dancyger Szmil“ – eine balladenartige poetische Anklage der Ereignisse vom 29. März, die schließlich zum Tod Shmuel Dancygers³ führten, getötet durch deutsche Polizeikugeln.⁴

Das Gedicht ähnelt in seiner visuellen Gestaltung – kurze Zeilen, Zeilenbrechungen, verschiedene Einrückungsgrade – früheren poetischen Arbeiten von Waks, die ebenfalls in *Oyf der fray* erschienen.⁵ Jedoch unterscheidet es sich von allen anderen seiner Werke in seiner Schreibweise: Es erscheint in lateinischer Umschrift mit polnischer Orthographie anstelle der hebräischen Buchstaben, so wie die ganze Extra-Ausgabe.

Die beiden vorherigen Ausgaben von *Oyf der fray* (Dezember 1945 und Januar 1946) waren noch zinkographisch mit Texten gedruckt worden, die der Mitredakteur Leybl Rikhtman mit außergewöhnlicher Sorgfalt in hebräischer Quadratschrift handgeschrieben hatte.⁶ Nach den Ereignissen vom 29. März und angesichts der Falschdarstellungen in der Presse musste jedoch schnell reagiert werden. Wie die Redakteure später erklärten: „In Anbetracht der Wichtigkeit der Sache, aus Zeitmangel und da wir noch keine jiddischen Schriftzeichen hatten, waren wir gezwungen, von dem bei uns im Zentrum angenommenen Prinzip abzuweichen, keine Ausgaben auf Jiddisch herauszugeben, die nicht mit jiddischen Buchstaben gesetzt sind.“ Die lateinische Umschrift war somit zugleich Kompromiss und Dringlichkeitszeichen – ein visueller Ausdruck der Ausnahmesituation.⁷

Doppelte Adressierung

Diese typographische Notlösung erwies sich jedoch als performativ bedeutsam, denn die Extraausgabe richtete sich nicht nur an jiddische Leser*innen. Neben den transliterierten jiddischen Texten enthielt sie eine englische Übersetzung von Waks Leitartikel⁸ und einen deutschen offenen Brief an die *Stuttgarter Zeitung*.⁹ Die lateinische Umschrift machte dazu die jiddischen Texte zumindest teilweise für deutsche Leser*innen zugänglich – auch wenn diese sie nicht vollständig verstehen konnten.¹⁰

Hier entfaltet sich die doppelte performative Kraft der Publikation: Sie bezeugte nach innen jüdische kulturelle Selbstbehauptung und Widerstandsfähigkeit, während sie nach außen die Organisiertheit und Würde der DP-Bewohner*innen unter Beweis stellte. Die Redakteur*innen zeigten den jiddischen Leser*innen weltweit,¹¹ dass sie den deutschen und amerikanischen Behörden die Stirn boten, während sie gleichzeitig der deutschen Öffentlichkeit vor Augen führten, dass jüdisches Leben trotz aller Vernichtungsversuche fortbestand – stolz, selbstbestimmt und in der eigenen Sprache.

In diesem komplexen Kommunikationsraum muss Waks Gedicht gelesen werden. Es ist zugleich innerjüdisches Trauergedicht und öffentlicher Protest, jiddische Literatur und politisches Statement. Die folgenden Verse eröffnen das Gedicht und beschreiben die Stuttgarter Polizei zu Beginn ihres Einsatzes. Aus deutscher Sprachperspektive gesehen entsteht eine komplexe Dynamik zwischen Vertrautem und Fremdem:

Hoferdik,
mit mut,
mit szoym ojf di lipn,
mit reciche
un wilder wut.
zej zajnen do.

Mit Stolz
und hohem Mut,
mit Schaum vorm Mund,
mit Mordlust
und wilder Wut.
Sie sind da.

Deutsche Leser*innen mögen *hoferdik* nicht sofort als „hoffärtig“ erkennen, aber die folgenden Zeilen sind weitgehend verständlich. Erst der Hebraismus *reciche* (רציחה, Mordlust) in Zeile vier bildet eine klare Verständnisbarriere. In diesem mehrsprachigen und typographischen Kontext werden solche Barrieren¹² zu Momenten, in denen das Jiddische einer deutschen Aneignung widersteht. Diese sprachlichen Grenzen spiegeln sich im physischen Widerstand der DP-Bewohner*innen wider, die sich weigerten, ihre Quartiere zu räumen und den Polizeikräften entgegenzutreten. Das Gedicht schildert diesen kollektiven Widerstand in der folgenden, für Deutsche relativ verständlichen Passage:

A hand cu a hand,
a Brust cu a Brust,
farshteln di hajzer,
fun kerper a wand.
Mir veln nit gejn,
un di hajzer nit rojmen
mir kenen di szpil!!!

Hand zu Hand,
Brust zu Brust,
vor den Häusern steht
eine Menschenwand.
Wir werden nicht gehen
und die Häuser nicht räumen.
Wir kennen das Spiel!!!

⁸ „The course of the occurrence“, in: *Ojf der fraj [=Oyf der fray]*, Extraausgabe, 8. April 1946, S. 1–2. Für einen direkten Appell der DP-Bewohner*innen an die amerikanischen Behörden siehe „Der epilog fun di Shtutgarter Gesheeshn“, in: *Oyf der fray* 3, Februar-Juni 1946, S. 12.

Diese sprachliche Zugänglichkeit macht den deutschen Leser*innen die Entschlossenheit und Solidarität der DP-Bewohner*innen unmittelbar erfahrbar – eine Botschaft, die ankommen sollte.

⁹ „An die Schriftleitung der ‚Stuttgarter Zeitung‘“, in: *Ojf der fraj [=Oyf der fray]*, Extraausgabe, 8. April 1946, S. 4. Die Verfasser*innen von *Oyf der fray* äußerten ihre Kritik an der tendenziösen Berichterstattung der deutschen Presse zu den Ereignissen vom 29. März. Vgl. A. Pshedborski, „Di Shtutgarter gesheeshn in likht fun der yidisher-amerikaner prese“, in: *Oyf der fray* 3, Februar-Juni 1946, S. 8–9.

Poetische Unbestimmtheit als historische Wahrheit

Das Gedicht trägt die Spuren seiner hastigen Entstehung. Seine impressionistischen Züge spiegeln die Schnelligkeit und Dringlichkeit der geschilderten Ereignisse wider. An einer entscheidenden Stelle wird diese Hast zur poetischen Methode: Bei der Darstellung von Szmuel Danczygers letztem Auftritt verschwimmen die Stimmen:

Iz arojs ejner,
di orems ceszprejt
mit a geszrej:

**ich bin grejt!
un ojf zej!**

¹⁰ Keine erkennbaren Versuche zur Germanisierung oder Vereinfachung dieser Texte sind feststellbar, jedoch ist journalistische jiddische Prosa vergleichsweise das zugänglichste Genre für deutschsprachige Leser*innen.

Die Zeile „un ojf zej!“ („und auf sie!“) bleibt in ihrem Status unbestimmt. Ist sie Teil von Danczygers Ruf oder Kommentar des Erzählers? Die Konjunktion „un“ (und) deutet auf Letzteres hin, doch die Unklarheit lässt verschiedene Interpretationen zu. Möglich ist auch, dass der Erzähler hier den Ausruf der Polizei wiedergibt. Die Unbestimmtheit reproduziert in jedem Fall die Verwirrung des Moments. In der chaotischen Situation verschwimmen die Stimmen von Opfer, Dichter und Tätern – eine poetische Darstellung des traumatischen Erlebens.

¹¹ Rikhtman berichtet, dass die Zeitschrift in „Tausenden von Exemplaren veröffentlicht wurde, die in die ganze Welt verschickt wurden“: Rikhtman, „Der Radomer tsenter in Shtutgart“, in: *Sefer Radom*, Tel-Aviv: Irgun Yotzey Radom, 1961, S. 387.

In einer überarbeiteten Version, die mehr als zwanzig Jahre später erschien,¹³ löst Waks diese Ambiguität auf und reduziert die fünf Zeilen auf drei eindeutige:

Iz aroys shmuel
mit a geshrey
oyf zej!

¹² Hauptsächlich: *lapes* (hier: Klauen), *szures* (Reihen) und *korbn* (Opfer).

In der Neubearbeitung wollte Waks offenbar vermeiden, dass „oyf zej!“ als Danczygers eigene Worte interpretiert werden könnten – was zur Rechtfertigung seiner Ermordung hätte dienen können.

¹³ Sam/Shammai [=Szama] Waks, „Tsum toyt fun Shmuel Dantsiger“, in: *Mayn troyer lid*, Los Angeles, 1968, S. 62–63. Der Text ist hier in der Standard-YIVO-Umschrift wiedergegeben. Das Original ist, wie üblich, in hebräischen Buchstaben gedruckt.

Die deutsche Übersetzung behält alle Elemente der ursprünglichen Fassung bei und folgt zugleich der interpretativen Präzision der späteren Bearbeitung:

Da trat einer hervor,
die Arme ausgebreitet,
und schrie ihnen entgegen:

Ich bin bereit!

Kontinuitäten der Gewalt

Das Gedicht entfaltet eine bemerkenswerte historisch-politische Zeitlichkeit. Waks stellt die Polizeigewalt vom 29. März 1946 in eine direkte Kontinuität zur nationalsozialistischen Verfolgung.¹⁴ So beschreibt er die Perspektive der Polizisten:

ZeJ hofn:
wider szloft di welt
un curik iz zejer cajt.

Sie hoffen:
wieder schläft die Welt
und zurück ist ihre Zeit.

Und später:

ZeJ zajnen do,
mit hint,
wider di zelbe,
wilde hordn,
cum szlogn,
cum mordn,
rabirn un jogn!

Sie sind da,
mit Hunden,
wieder dieselben,
wilde Horden,
zum Schlagen,
zum Morden,
rauben und jagen!

Waks argumentiert damit, dass Mentalität und Methoden der Stuttgarter Polizei in direkter Fortsetzung nationalsozialistischer Praktiken stehen und stellt die Behauptungen einer abgeschlossenen Entnazifizierung in Frage. Und tatsächlich, wie Mohamed Amjahid in seiner Analyse zeitgenössischer Polizeigewalt schreibt: „Ein Blick in die Archive zeigt, dass [die Entnazifizierung der Polizei] an sehr vielen Orten in der Bundesrepublik gescheitert ist, gar wissentlich sabotiert wurde. Überall in Westdeutschland wurden Akten vernichtet, Biografien reingewaschen, die Vergangenheit verleugnet, damit Nazis unbehelligt weiter agieren konnten. Immer wieder gelang es Beamt*innen, die im Nationalsozialismus im Dienst waren, in der BRD an ihre polizeiliche Arbeit anzuknüpfen und ihr Gedankengut nach 1945 in die westdeutsche Sicherheitsarchitektur einfließen zu lassen. Von der Polizeiwache ums Eck bis hin zu den obersten Geheimdienstlern. Kein Wunder also, dass an der Spitze deutscher Verfassungsschutzbehörden heute noch dezidierte Rechtsextremisten jahrelang walten und schalten können.“¹⁵

Die Straflosigkeit, mit der ein Stuttgarter Polizist¹⁶ 1946 Shmuel Dancyger tötete – ohne jemals dafür zur Rechenschaft gezogen zu werden –, erinnert heute in Deutschland an die kaum geahndete und am häufigsten komplett ungeahndete Polizeigewalt der letzten Jahre gegen: Christy Schwundek (Frankfurt, 2011), Mouhamed Lamine Dramé (Dortmund, 2022), Ante P. (Mannheim, 2022), Ertekin Özkan (2023) – um nur einige der vielen Opfer zu nennen.

Waks Frage „Schläft wieder die Welt, / geht die Zeit zurück?!“ wendet sich deutlich an die nicht-jüdische Leserschaft des Gedichts. Sie verdeutlicht die Kontinuität zwischen Nazi-Deutschland und der deutschen Polizei nach 1945 und richtet den Fokus zugleich auf eine Weltöffentlichkeit, die in Passivität verharrt und sich durch Schweigen mitschuldig macht.

¹⁴ Diese Position kam sowohl in anderen Beiträgen von *Oyf der fray* als auch in Reaktionen der amerikanisch-jiddischen Presse zum Ausdruck. Siehe A. Pshedborski, „Di Shtutgarter gesheenhinn in likht fun der yidisher-amerikaner prese“, S. 8 – 9.

¹⁵ Mohamed Amjahid, *Alles nur Einzelfälle? Das System hinter der Polizeigewalt*, München: Piper, 2024, S. 18.

¹⁶ Zur Identität des Täters siehe Io Josefina Geib, *Tödliche Razzia. Antisemitismus, Polizeigewalt und die Erschießung eines Auschwitz-Überlebenden in Stuttgart 1946*, Stuttgart: Verlag Regionalkultur 2024, S. 92ff.

Shmuel Dancyger

Shmuel Dancyger wurde 1910 in Radóm (Polen) geboren. Mit seiner Frau Regina Dancyger (geb. Mandelbaum) hatte er zwei Kinder, die 1935 geborene Yaffa (Saba) und den 1940 geborenen Morris (Marek). Zu den wenigen Dingen, die seine Familie heute über ihn weiß, gehört, dass er ein guter Tänzer war und sehr gesellig, dass er Partys mochte und sich gut kleidete. Seine Frau Regina Dancyger beschrieb ihn laut seines Enkels Howard Dancyger als einen lebenslustigen Menschen. Er stammte aus einer Rabbinerfamilie, war aber nicht daran interessiert, diesen Weg einzuschlagen. Als junger Mann diente er in der polnischen Armee und war dort zahlreichen antisemitischen Übergriffen ausgesetzt. Mit Unterstützung seines Schwiegervaters eröffnete Shmuel Dancyger drei verschiedene Einzelhandelsgeschäfte. Mit allen Geschäften geriet er in wirtschaftliche Schwierigkeiten. In einem Interview schildert sein Sohn Morris den erstarkenden Antisemitismus der nicht-jüdischen Bevölkerung Radóms, der zum Boykott und schließlich zum Bankrott der Geschäfte führte. Zusammen mit seiner Familie wurde er nach der deutschen Besetzung Polens in das Radómer Ghetto gezwungen. Nach der Räumung des Radómer Ghettos durch die Nationalsozialisten muss er in einer Waffenfabrik Zwangsarbeit verrichten. Er überlebte Auschwitz und das Konzentrationslager Mauthausen. Im Konzentrationslager Gusen wurde er von der französischen Armee befreit und zur Rehabilitation nach Paris gebracht. 1946 fand er seine Familie im DP-Center in Stuttgart wieder, die in der Reinsburgstraße 197 B wohnte und Pläne eines Umzugs nach Frankreich verfolgte. Als Trauzeuge nahm er zusammen mit seiner Frau im Januar 1946 an der Hochzeit seiner Schwägerin teil, wie eine Urkunde des Standesamtes Stuttgart belegt.

Am 29. März 1946 wurde Shmuel Dancyger von einem Stuttgarter Polizisten auf der Reinsburgstraße in Folge einer Razzia erschossen. Er wurde am selben Tag auf dem jüdischen Teil des Friedhofs in Steinhaldenfeld begraben. Die Inschrift auf seinem Grabstein, der zu einem späteren Zeitpunkt gesetzt wurde, lautet in deutscher Übersetzung:

Hier ist der Märtyrer Shmuel Awraham, Sohn von Noah Dancyger, begraben, geboren im Jahr 5670 in Radóm, Polen, der durch eine Kugel von Mördern fiel, als er sich in der Stunde des bewaffneten Überfalls der deutschen Polizei auf die Bewohner des jüdischen Zentrums in Stuttgart am 26. des Monats Adar II 5706 zur Wehr setzte. Möge seine Seele in den Bund des Lebens aufgenommen sein.

Die Bewohner*innen des DP-Centers reagierten mit Protesten und der Veröffentlichung einer Extra-Ausgabe der Zeitung „Ojf der Fraj“ auf die Razzia und den Tod Shmuel Dancygers.

Szama (Shammai) Waks, auch Sam Waks

Der Journalist und Dichter Szama (Shammai) Waks wurde am 1912 in Radóm (Polen) geboren. Es ist davon auszugehen, dass er nach der deutschen Besetzung Polens in das Radómer Ghetto gezwungen wurde und, wie Shmuel Dancyger, Zwangsarbeit für die deutsche Rüstungsindustrie verrichten musste. Über Auschwitz wird er vermutlich u. a. nach Vaihingen-Enz, einem Außenlager des Konzentrationslagers Natzweiler-Struthof, gebracht, wo er ebenfalls Zwangsarbeit verrichten musste. Außer Szama (Shammai) Waks überlebte niemand aus seinem Familienkreis den Khurbn. In seinem Gedichtband „Mayn Troyer Lid“ („Grief is my Song“), der 1968 in Los Angeles veröffentlicht wurde, thematisiert er die Trauer über den Verlust seiner Familie. Er schreibt im Nachwort:

My father died in ghetto, sick and starved to death; his brother, my uncle, shot while doing forced labor; my stepmother and teenage sister and the rest of my relatives, young boys, girls and small children, carried away by the Nazis to death in the gas chambers and extermination camps. The poem: 'Grief Is My Song', the first I composed after my liberation, carries the motto of that tragedy into the book. The motto of grief and deep sorrow, love and intense longing; it is characteristic for the mood that prevails in all the songs and poems.

Nach der Befreiung durch die Alliierten gelangte er ins Displaced-Persons-Center Nr. 664, das von der UNRRA in Stuttgart-West eingerichtet worden war. Dort lebte er in der Reinsburgstraße 191. Er leitete gemeinsam mit Chaim Berger, Bernard Ginsburg, Marek Gutman und Leybl Rikhtman die Redaktion der jiddischsprachigen Zeitung „Ojf der Fraj“, für die er auch als Auto lyrische und journalistische Texte verfasste. Eine Abbildung, die in der zweiten Ausgabe von „Ojf der Fraj“ erschienen ist, zeigt ihn zusammen mit den anderen Redaktionsmitgliedern. Für die Extra-Ausgabe von „Ojf der Fraj“, die am 8. April 1946 nach dem Tod Shmuel Dancygers erschienen war, verfasste er unterschiedliche Beiträge, u. a. das auf der letzten Seite abgedruckte Gedicht „Cum tojt fun Dancyger Szmil“, das auch in „Mayn Troyer Lid“ („Grief is my Song“) abgedruckt ist. In Stuttgart heiratete er am 17. Januar 1947 Zofja Prymiak. Dort wurde auch der gemeinsame Sohn Abraham Waks geboren. 1948 wanderte die Familie in die USA aus.

Tal Hever-Chybowski

Tal Hever-Chybowski ist Wissenschaftler und Kulturaktivist mit Spezialisierung auf Jiddisch und jüdischer Geschichte. Von 2014 bis 2025 leitete er das Pariser Jiddisch-Zentrum – Medem-Bibliothek. Seit 2025 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Seminar für Judaistik / Jüdische Studien der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Er unterrichtete jiddische Sprache und Literatur am YIVO Institute for Jewish Research, dem Yiddish Book Center, der Freien Universität Berlin, der Universität Basel, der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und der Universität Mannheim. Als Autor und Übersetzer publiziert er in mehreren Sprachen, seine Arbeiten erschienen u.a. in *Forverts*, *In geveb* und *Philological Encounters*. Neben seiner wissenschaftlichen Tätigkeit ist er auch als Schauspieler aktiv und trat in den Netflix-Produktionen *Unorthodox* (2020) und *Transatlantic* (2023) auf.

Summer School

Die Summer School „STUTTGART, Shmuel-Dancyger-Platz²“ findet anlässlich der Einweihung des Shmuel-Dancyger-Platzes vom 16. – 18. September 2025 statt. Der Shmuel-Dancyger-Platz wird am 17. September um 16:30 Uhr eingeweiht.

Das Künstler*innen-Team der Summer-School-Reihe „STUTTGART,“, Ann-Kathrin Müller und Judith Engel, hat für die Einweihung des Shmuel-Dancyger-Platzes einen künstlerischen Beitrag konzipiert. Zum Beitrag gehört zum einen ein Großflächenplakat, das einen Moment der Protest-Demonstration vergegenwärtigt, die am 5. April 1946 stattfand. Die Fotografie befindet sich heute im YIVO Institute for Jewish Research in New York. Zum anderen ist die Lesung Szama (Shammai) Waks' Gedicht „Cum tojt fun Dancyger Szmil“ Teil des künstlerischen Beitrags. Übersetzt und kommentiert hat das Gedicht Tal Hever-Chybowski.

Die Summer School „STUTTGART, Shmuel-Dancyger-Platz²“ ist eine Veranstaltung von Ann-Kathrin Müller und Judith Engel in Kooperation mit dem Künstlerhaus Stuttgart, der Initiative Lern- und Gedenkort Hotel Silber, StolperKunst, dem Haus der Geschichte Baden-Württemberg und der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg.

Mit freundlicher Unterstützung der Berthold Leibinger Stiftung, des Kulturamts der Landeshauptstadt Stuttgart, des Bezirksbeirats Stuttgart-West, StolperKunst und der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg.